

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 97/98 (1931)
Heft: 9

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ingenieure alle Arten von Belastungs- und Ueberlastungs-Proben an den drei Hauptbogen von rd. 48 m Spannweite hatten spielen lassen, nahm sich das Kriegsministerium des Objektes an, und erst ihm gelang es, bei der Erprobung der Wirkung von Flugbomben und Artilleriefeuer, das Bauwerk niederzulegen. Näheres findet der Leser in dem von der „American Society of civil Engineers“ herausgegebenen „Civil Engineering“ vom Juni d. J.

WETTBEWERBE

Erweiterungsbauten der Kant. Krankenanstalt Luzern (Band 97, S. 209). Zu diesem Wettbewerb sind insgesamt 20 Entwürfe eingegangen. Das Preisgericht hat folgenden Entscheid gefällt:

1. Rang (5500 Fr.): Erich Rupp, Arch., Zürich.
 2. Rang (4700 Fr.): Möri & Krebs, Architekten, Luzern.
 3. Rang (4100 Fr.): Arnold Berger, Arch., Luzern.
 4. Rang (3500 Fr.): Joseph Schütz, Arch., Zürich.
 5. Rang (3200 Fr.): Albert Zeyer, Arch., Luzern,
in Verbindung mit Otto Dreyer, Arch., Luzern.
- Ankauf (je 1500 Fr.): Armin Meili, Arch., Luzern.
Theiler & Heiber, Architekten, Luzern.

Sämtliche Entwürfe sind von heute an bis zum 12. September im Rathaus Luzern ausgestellt, wo sie täglich von 9 bis 12 h und 14 bis 17 h besichtigt werden können.

Umbau des Hotels Victoria in Zürich. Zur Gewinnung von Plänen für den Umbau des Hotels hat die Besitzerin, die Brauerei Hürlimann A.-G. in Zürich, unter sieben eingeladenen Architekten einen Wettbewerb veranstaltet. Als Preisrichter amteten die Architekten J. Freytag (Zürich), Stadtbaumeister H. Herter (Zürich) und K. Koller (St. Moritz) neben je einem Vertreter der Besitzerin und des Hotelfaches. Es erhielten Preise:

- I. Preis (3000 Fr.): Arter & Risch, Architekten, Zürich.
- II. Preis (2000 Fr.): Prof. Otto R. Salvisberg, Arch., Zürich.
- III. Preis ax aequo (1250 Fr.): Otto Honegger, Arch., Zürich.
- III. Preis ex aequo (1250 Fr.): Gebr. Pfister, Architekten, Zürich.

Jeder Teilnehmer wurde zudem mit 1500 Fr. honoriert. Die Entwürfe waren nur bis gestern ausgestellt.

LITERATUR.

Gedanken zu einer Weltanschauung vom Standpunkte des Ingenieurs. Von Prof. Dr. A. Stodola, Zürich. Mit 13 Abb. Berlin 1931, Verlag von Julius Springer. Preis kart. M. 4.50.

Man kann die Weltanschauung des gebildeten Menschen definieren als die synthetische Vereinigung seiner wissenschaftlichen Einsicht und seiner konstanten Ueberzeugung vom wahren Wert aller Dinge. Die letztgenannte Komponente der Weltanschauung kann ohne Beeinträchtigung der ersten durch religiöse Vorstellungen in ausschlaggebender Weise gebunden, aber auch rein philosophisch orientiert sein. Bezuglich einer Weltanschauung „vom Standpunkte des Ingenieurs“ bemerkt der Verfasser der vorliegenden Schrift im Vorworte, dass „die wissenschaftlichen Grundlagen seiner beruflichen Bildung und die mit schwerster Verantwortung verbundene Ausübung seines Berufes den Ingenieur notwendigerweise in eine geistige Sphäre eigener Beschaffenheit drängen“. Man kann dies aber auch vom Arzte, vom Richter, vom Staatsmann usw. sagen, und kann schliesslich finden, die geistigen Grundlagen der genannten, besonders verantwortungsvollen Berufe sollten einen gemeinsamen Boden der wissenschaftlichen Einsicht ermöglichen, ohne Betonung besonderer Standpunkte. Was nun die vorliegende Schrift hauptsächlich zu einer Erbauungslektüre für Ingenieure und Physiker allein oder doch vorwiegend stempelt, ist der „die Triumphe des Intellekts und seine Grenzen“ betitelte Hauptabschnitt, in dem die Relativitätstheorie, die Quantenmechanik und die Wellenmechanik bei ausgiebiger Benützung des Differentialkalküls behandelt werden. In der Tatsache, dass die neuere Physik das streng kausale Weltbild mehr und mehr preisgibt, der Intellekt sich also seiner Grenzen bewusst wird, erblickt der Verfasser gerade für den Ingenieur eine weltanschaulich besonders bedeutungsvolle Sachlage. In der Tat wird hierdurch, wie auch durch die moderne biologische Forschung, der ebenfalls ein Abschnitt des Buches gewidmet ist, die während früheren Jahrzehnten vielfach materialistisch oder zum mindesten stark rationalistisch gefärbte Weltanschauung der Techniker blossgestellt. Zum Schluss ermahnt Stodola die Ingenieure, im Gebiete

der Geisteswissenschaften vermehrte Umschau zu halten, in grossen Fragen einen erlösenden Willensentschluss als Sieg des Guten über die Schwäche oder geradezu das Böse in uns zu fassen; er erinnert daran, dass Poesie und Musik uns als leuchtende Boten einer höheren, nie geschauten Welt erscheinen, die uns „suchen im Staube“.

Die vorliegende Schrift des grossen Hochschullehrers wird von seinen zahlreichen Verehrern mit Freude gelesen werden.

Kesselbetrieb. Sammlung von Betriebserfahrungen. Herausgegeben von der Vereinigung der Grosskesselbesitzer (Deutschland), zweite Auflage. Berlin 1931. Im Buchhandel zu beziehen durch Julius Springer. Preis geh. 18 M.

Die zweite Auflage ist vollständig neu bearbeitet. Aus den 136 Seiten der ersten (1927) sind es deren 293 geworden. Das Buch vermeidet mit Absicht theoretische Erörterungen, es ist von Ingenieuren der Betriebe der Grosskesselbesitzer (15 Beteiligte werden genannt) für den praktischen Betriebsmann geschrieben. Der Inhalt ist in sechs Abschnitte mit 28 Kapiteln und einem Anhang eingeteilt. Es ist eine Katalogisierung aller nur denkbaren Fragen des Betriebes und die in allgemeine Form eingekleidete Besprechung von Verhaltungsmassregeln. Leider fehlen Abbildungen. Ohne diese kann man sich ein modernes Buch über technische Angelegenheiten kaum denken. Obwohl das Lehrhafte im Gegensatz zu Leitfäden vermieden wird, hat man sich glücklicherweise doch der chemischen Formeln nicht entraten, nur sind sie in den Anhang verwiesen. Es versteht sich von selbst, dass, wenn Ingenieure der Grosskesselbesitzer sich vornehmen, über ihre Betriebserfahrungen zu sprechen, das neueste berücksichtigt ist und etwas gediegenes herauskommt. Als Beispiel, das auf die Sachkunde der Verfasser das beste Licht wirft, ist das Kapitel über feuerfeste Baustoffe zu nennen. Andere reihen sich würdig an. — Das Buch ist allen Leitern grösserer Betriebe zu empfehlen; es ist auch von Bedeutung für die Kesselhersteller.

Höhn.

Eingegangene Werke; Besprechung vorbehalten.

Die Reaktionen anorganischer basischer Farbkörper mit Leinöl. Von Dr. K. Charisius und Prof. Dr. E. Kindscher. (Mitteilung aus dem Staatl. Materialprüfungsamt Berlin-Dahlem). Mit 67 Zahlentafeln. Berlin 1931, VDI-Verlag. Preis geh. 4 M.

Untersuchungen über den Wärmeverbrauch der Wohnung. Durchgeführt von der Hauptstelle für Wärmewirtschaft. Von Prof. Chr. Eberle + und Dr. Ing. W. Raiss. Mit 55 Abb. und 31 Zahlentafeln. Berlin 1931, VDI-Verlag. Preis geh. 8 M.

Für den vorstehenden Text-Teil verantwortlich die REDAKTION:
CARL JEGHER, GEORGES ZINDEL, Dianastrasse 5, Zürich.

MITTEILUNGEN DER VEREINE.

S. I. A. Schweizer. Ingenieur- und Architekten-Verein.
Mitteilung des Sekretariates.

Revision der Honorarnormen Nr. 102 und 103.

Die vom Central-Comité mit der Revision der Norm Nr. 102 (*Honorierung architektonischer Arbeiten*) und der Norm Nr. 103 (*Honorarordnung für Ingenieur-Arbeiten*) betrautten zwei Kommissionen haben ihre Arbeiten in Angriff genommen. Die Mitglieder des S. I. A., die Vorschläge für Neuerungen oder Änderungen der betreffenden Normen zu machen haben, werden gebeten, diese bis ~~12.~~ 12. September a. c. beim Sekretariat des S. I. A. einzureichen. Das Central-Comité legt besondern Wert darauf, den Mitgliedern Gelegenheit zu bieten, ihre eigenen Wünsche in der Kommission zur Diskussion zu bringen und hofft, dass sich zahlreiche Mitglieder bemühen werden, auf diese Weise bei der Revision tatkräftig mitzuwirken.

Zürich, den 26. August 1931.

Das Sekretariat.

S. I. A. Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein.
13. Vereinssitzung, 8. April 1931.

Der Vorsitzende, Dir. F. Escher, eröffnet die Sitzung um 20.20 h. Die Umfrage wird nicht benutzt, sodass der Redner dieses Abends, Arch. Peter Meyer, gleich mit seinem Vortrage beginnen kann über:

„Die Rolle der antiken Bauformen in der Entwicklung der Architektur.“

Wir beschränken uns darauf, von diesem ideenreichen und in klarem logischem Aufbau fliessend vorgebrachten Vortrag nur die Einleitung eingehender wiederzugeben, weil die anschliessend der Reihe nach vom Redner behandelten Architektur-Epochen nur die Beispiele der vorangehend aufgestellten Erkenntnisse darstellen.

Der Vortragende stellt die Frage, wieso die griechische Architektur seit ihrem Kulminationspunkt im Altertum während zwei Jahrtausenden einen in allen späteren Bauphasen festzustellenden Einfluss ausgeübt hat und wieso sich die moderne Architektur immer veranlasst fühlt, in ihren theoretischen Auseinandersetzungen auch die antike (in der Folge griechische genannt) Baukunst in den Kreis ihrer Betrachtungen zu ziehen.

Es gab vor und nach den Griechen mächtige Völker, die eindrucksvolle Bauten schufen; warum haben diese Völker nicht schon kraft ihrer politischen Stellung einen ähnlichen Einfluss wie die Griechen auszuüben vermocht? Allein die aus der griechischen Lebensauffassung heraus gestaltete Architektur eines politisch nicht über seine Grenzen hinausgreifenden Volkes hat einen solchen Einfluss auszuüben vermocht! Dabei offenbart diese Baukunst nicht einmal eine besondere technische Note und wird auch nicht der Forderung nach einem dem Baumaterial entsprechenden Ausdruck gerecht.

Dieser scheinbar unerklärliche Einfluss beruht auf der Tatsache, dass erstmals im griechischen Volke das prähistorische Volksbewusstsein sich auf die Stufe des *historischen* emporgeschwungen hat. Dieses verknüpft die Vergangenheit durch die Gegenwart mit der Zukunft und führt sich auch für diese verantwortlich; aus dem prähistorischen *Nur-Raumempfinden* ist das Raum-Zeitliche Empfinden geworden. Dieses fragt nach den Ursachen des Geschehens und stellt durch Beobachtungen Naturgesetze auf; es ist eine nur *rational* sich entwickelnde Einstellung zum Raum-Zeitlichen Geschehen im Gegensatz zum prähistorischen Bewusstsein, dem metaphysische Erklärungsversuche Realitäten sind.

Das geschichtliche Bewusstsein beschäftigt sich mit den sinnlichen Realitäten allein und ausschliesslich; in deren Mittelpunkt steht der Mensch. Auch die Götter z. B. sind Menschen, nur in potenziertem Lebensäusserung und Erscheinung. Um den Menschen und seine Beziehungen zur Natur und umgekehrt konzentriert sich das Interesse auf Form und Inhalt; diese zu steigern ist das Ziel einer im besten Sinne sinnlichen, ja fast erotischen Kultur.

Die Kräfte und Spannungen, die im Menschen wirken, werden bewusst erfasst und in der Baukunst zu ihrem architektonischen Ausdruck gebracht. So finden sich z. B. in den Proportionen einer Säule diejenigen des Menschen wieder. Das Bild einer Parthenon-Ecke und der Korae am Erechtheion machen dies den Zuhörern sinnfällig.

Die ganze griechische Architektur ist wohlabgewogene Proportion; sie ist voll Spannung, wie ein wohlgebauter, gesunder Menschenkörper, voll Ausdruck (im Sinne auf das Ganze verstanden!), wie ein durchgeistiger Mensch. Wundervoll macht der Redner auf die Harmonie (ein sinnlicher Zustand) aufmerksam, die sich am Parthenon offenbart: Die runde Masse der Säulen erhält durch die Kannellierung Gliederung und Beziehung zueinander; der glatte Wulst deutet schon auf die glatte Fläche des Architravs und fasst die Säule ins Zentrum der quadratischen Kopfplatte zusammen, die wiederum zur rechteckigen Form des Architravs überleitet. In den darüberstehenden Triglyphen (im Rhythmus der doppelten Säulenzahl) sind diese ins Flächenhafte des Architravs übersetzt und während an ihrem untern Ende die in gleichmässig gesteigertem Rhythmus hängenden Tropfen schon zur Tropfenschar der Hängeplatte emporleiten.

Wer diese antike Harmonie voll erfasst hatte, folgte den nun folgenden Schlüssen mit warmer Anteilnahme: Die griechische Architektur mit ihren zahllosen Wechselbeziehungen zum Beschauer selbst, als eigenster Ausdruck bewusster griechischer Lebenskultur und -Wesen, konnte nicht exportiert werden; sie blieb allen „Barbaren“ fremd. Exportiert wurden nur die *Elemente* der architektonisch übersetzten griechischen Seele, ohne verstanden zu werden, wie einzelne Worte einer fremden Sprache, deren genauer Inhalt mit jenem der Übersetzung sich nicht decken will. Aber die griechische Architektur wurde zu allen Zeiten *nachgeahmt*, weil der im prähistorisch-dunklen Bewusstsein lebende Mensch in ihr den Ausdruck eines höhern, rationalen Bewusstseins ahnte („prähistorisch“ hier *psychologisch* verstanden!).

Das erste Mal wurde griechische Architektur gewaltsam durch den Nichtgriechen Alexander in den näheren Orient exportiert, in Völkerschaften, die zum griechischen Wesen in grösstem Gegensatz standen (Baukunst der Diadochenzeit). Auch bei dem, dem Hellenen stammesverwandten Latiner mit seiner bäuerlich-erdhaften Wesensart konnte das hochdifferenzierte griechische Kunstempfinden nur soviel Anteilnahme erwecken, dass er in den griechischen Architekturelementen willkommene Motive zur *Dekorierung* seiner massigen Bauweise entdeckte. Es entspricht dieses Bestreben genau der Einstellung des Bauers zum raffinierteren und kulturell höher entwickelten Grosstädter, das sich in einer Mischung von Minderheitsgefühlen mit ausgesprochenem Machtbewusstsein äussert.

Alle diese „griechischen“ Zutaten wirken an römischen Bauwerken rein dekorativ und entwickeln sich in der Folge mit der wachsenden Macht des römischen Imperiums und einer damit in-hand gehenden raffinierteren Zivilisation zum alleinigen Ausdruck des *imperialistischen Pathos*.

Das römische Volk erleidet im Zeitalter der Völkerwanderung eine allmähliche Umschichtung; daraus entwickelt sich eine neue Architektur, die *romanische*, die mehr und mehr unter den Einfluss der transzendenten christlichen Lebensauffassung gerät und sich zuletzt in die ins Jenseits strebenden Bauformen der *Gothik* auflöst.

Zwischen dieser und griechischem Wesen kann es keinen grösseren Gegensatz geben. Trotzdem werden griechische Architektur-Elemente in steigendem Masse verwendet, wenn auch in transzendent verzerrter Form: Das historische Bewusstsein beweist sich auch hier wieder dem prähistorisch-dunklen Empfinden überlegen.

Dem Entwicklungsprozess, wie ihn die gothische Baukunst darstellt, sind die gleichen Schranken gesetzt, wie der menschlichen metaphysischen Erkenntnis überhaupt. Aus seinem circulus vitiosus befreit ihn der frische Wind, der aus Italien herüberbläst — aus dem Italien, das während der ganzen Gotik abseitsstehend zähe am Ueberliefernten festhaltend, nicht wesentlich über die romanische Baukunst hinaus sich entwickelt hat und darum den Weg leichter zur antiken „natürlichen“ Bauform zurückfindet: Es ist das Morgenrauen der *Renaissance*! Damit setzt nicht nur eine vollständige Regeneration der Architektur ein, sondern ein von hoher Begeisterung getragener Willen, ins Wesen antiker Geistesverfassung einzudringen, die einen so kräftigen Impuls der mittelalterlichen Dogmatik versetzt, dass sie sich allmählich zum historischen Bewusstsein der Neuzeit emportwickelt. Auf architektonischem Gebiete geht diese Entwicklung nicht in so gerader Linie vor sich. An Stelle des römischen Machtgedankens war das Gottesgnadentum getreten und die Kirche selbst stellt das reaktionärste Element mit der von ihr vertretenen Lebensauffassung.

Auch die Renaissance muss sich somit mit der Verwendung antiker Architekturelemente allein begnügen; ein Kind ihrer Zeit, atmen ihre Bauten trotz bewussten Zurückdenkens in antike Bauformen nicht deren Geist; der Prozess geht in antikem Sinne rückläufig ins Barocke und die Welt wird reif zur französischen Revolution, den Sieg der Ratio, der das Gottesgnadentum hinwegfegt. Der neuen Geistesverfassung entsprechend, entwickelt sich eine neue Baukunst, die aufs neue und bewusster auf die Antike zurückgreift, aber noch vom französischen Imperium überschattet wird; es ist die Zeit des Empire. Indessen geht der soziale Umschichtungsprozess weiter; das Bürgertum in seiner ursprünglich einfachen, gesunden Form befürchtet auch das künstlerische Empfinden, das sich in neuen architektonischen Formen äussert. Aber auch sie empfinden Wesensverwandtes mit antiker Ausdrucksweise. Nur dienen deren Architekturelemente nun dem Ausdrucke des Bürgertums: es ist die Zeit des Neuklassizismus in der Kunstgeschichte.

So vielgestaltig die Ausdrucksformen der Kunst im allgemeinen, der Architektur im speziellen sind, so gibt sie immer ein Spiegelbild der geistigen Struktur einer Kulturrepoche, und es ist daher eine zwingende Folge, dass die Architektur mit dem allmählichen Auslöschen des Bürgertums und der Ersetzung durch die Plutokratie einerseits, dem Sozialismus als Gegenpol vor neue Aufgaben gestellt wird und sich durch die Zeit des „Dranges und Zwanges“ im Jugendstil den Weg zu der gegenwärtigen Architekturepoche erkämpft. Diese Entwicklung ist eine logische Folge der in der Renaissance entfesselten Ratio, die damals als Erbe der Antike heftig empfunden worden ist.

Unsere ganze moderne Baukunst stellt sich auch wieder als von griechischem Geiste inspiriert dar, wenn auch der komplizierte Weg seiner Evolution dies oft kaum erkennen lässt. Die Ratio ist ein antikes Erbe, ein unlöslich mit dem historischen Bewusstsein verbundenes Element; modern ist die Deutung, die im Begriffe der „Rationalisierung“ zum Ausdruck kommt, diesem Leitmotiv moderner Denkweise und modernen Bauens.

Es war ein hoher Genuss für die Zuhörer, dem Referenten in seinen Ausführungen zu folgen, auch deshalb, weil er zugleich das innige Verhältnis aller unserer Lebensäußerungen zueinander logisch klar aufdeckte und weil der Vortrag, von so hoher Warte aus entwickelt, auch dem Nichtfachmann ein Erlebnis sein musste.

Es versteht sich von selbst, dass auch die das Wort unterstützenden Lichtbilder mit dem gleichen Geschick ausgewählt waren und nur schlagende Beispiele gezeigt wurden, die so an Ueberzeugungskraft nur gewinnen konnten.

Reicher Beifall des gefüllten Saales dankte Arch. Peter Meyer für seinen architektonischen Exkurs, und der Präsident verlieh diesem Gefühle warme Worte des Dankes. Da ihm eine Diskussion unpassend scheint, schliesst er die Sitzung.

Der Aktuar: Max Meyer.